

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

**Woche der Brüderlichkeit 2021 –  
Veranstaltung am 26. Mai (Online-Format)  
Grußwort der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke**

Sehr geehrter Rabbiner Ariel Kirzon, sehr geehrter Herr Tobias Barniske, sehr geehrte Frau Dr. Lea Wohl von Haselberg, sehr geehrter Herr Nick Hörmann, liebe Frau Shulamit Anna-Elena Lyubovskaya, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer!

herzlich willkommen zur Woche der Brüderlichkeit, die wir in diesem Jahr online begehen. Zunächst möchte ich mich bei Rabbiner Ariel Kirzon bedanken für die Einstimmung auf unsere Veranstaltung mit einem Psalmgebet.

Mit der Woche der Brüderlichkeit würdigen wir die Zusammenarbeit von Menschen jüdischen und christlichen Glaubens. Wir hoffen, dass wir damit einen Beitrag leisten zu Toleranz und friedlichem Miteinander.

Dafür tritt der Landtag Brandenburg seit seinem Bestehen ein. Das friedliche Zusammenleben der Menschen steht unter dem Schutz unserer Verfassung, die rassistisches und fremdenfeindliches Gedankengut ausdrücklich ächtet.

Der entsprechende Artikel wurde vor acht Jahren in die Landesverfassung eingefügt, auf Beschluss einer breiten Mehrheit im Parlament. Aktuell beraten wir eine weitere Ergänzung: Die Bekämpfung von Antisemitismus soll ausdrücklich Erwähnung finden, so will es wiederum eine große Mehrheit der Fraktionen.

Als Landtagspräsidentin bin ich zur Neutralität verpflichtet – eine Bemerkung erlaube ich mir dennoch:

Jede Form von Antisemitismus ist eine Schande für dieses Land – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und des Holocaust.

Gesellschaft und Politik in Brandenburg sind deshalb aufgerufen und gewillt, gegen antisemitische Äußerungen, Handlungen oder Tendenzen vorzugehen. Die vergangenen Jahre und Monate haben leider Anlass gegeben, dies immer wieder zu bekräftigen und vor allem: zu tun.

Das Schwerpunktthema für diese Woche der Brüderlichkeit ist das Erinnern. Seit 1700 Jahren gibt es jüdisches Leben in Deutschland, seit dem 13. Jahrhundert auch auf dem Gebiet des heutigen Landes Brandenburg.

Ohne die jahrhundertelange Verleumdung und Diskriminierung von Juden, die schändlichen Pogrome und den Holocaust auszublenden, ist das auch und vor allem ein Anlass zur Freude.

Wir tun sicherlich gut daran, im Rückblick das Verbindende zu entdecken, um es für Heute und Morgen zu stärken.

In der Mark Brandenburg hat das Zusammenleben von Juden und Christen vor 350 Jahren eine positive Wendung genommen:

Per Edikt gestattete der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm die Ansiedlung von 50 jüdischen Familien „zu Beförderung Handels und Wandels“, wie es hieß.

Nach der vorherigen Verbannung und Vertreibung der Juden aus der Region blühte damit das jüdische Leben wieder auf, viele Gemeinden wurden neu gegründet. Allerdings sei erwähnt, dass dieses Edikt noch ausdrücklich den Bau von Synagogen untersagte.

In Potsdam dagegen soll in diesem Jahr der Bau der Synagoge beginnen:

Nach langer Verzögerung ist geplant, den Grundstein für das Gotteshaus an der Schlossstraße zu legen,

direkt neben dem Landtag in der Mitte der Landeshauptstadt.

Diesem Vorhaben wünsche ich von Herzen gutes und dauerhaftes Gelingen!

Die Errichtung der Synagoge wird eine Entwicklung krönen, die vor 30 Jahren ihren Anfang nahm. Nach dem Mauersturz und dem Fall des Eisernen Vorhangs kamen tausende jüdische Menschen vor allem aus Osteuropa nach Deutschland, auch nach Brandenburg.

In zahlreichen Städten der Region entstanden Gemeinden – *wieder*, muss man sagen. Das jüdische Leben blüht erneut auf in vielen Städten der Mark, von Bernau bis Cottbus, von der Havel bis an die Oder. Das war und ist ein unerwartetes Geschenk für uns alle!

Hinzu kommen Einrichtungen wie das Abraham-Geiger-Kolleg und das Moses-Mendelssohn-Zentrum, die - jeweils auf eigene Weise - weit über Potsdam und Brandenburg hinaus wirken. Sie ergänzen, begleiten und fördern eine Entwicklung, die eigentlich alltäglich sein sollte, es aber leider allzu lange nicht war: Das Miteinander von Gläubigen, Wissenschaftlern, Künstlern und zahlreichen Engagierten unterschiedlicher Herkunft und Religion.

Die Freude über die neue Blüte des Judentums in Deutschland ist nicht ungetrübt, denn auch der Antisemitismus lebt leider fort in unserem Land, manchmal könnte man sogar meinen: er lebt neu auf.

Doch es gibt Zeichen der Hoffnung, dass ein Dialog zwischen den Religionen und ein friedliches Miteinander gelingen können.

Eines dieser Zeichen wird morgen in der Mitte Berlins gesetzt:

Auf den Fundamenten der ehemaligen Petrikirche soll dort das „House of One“ entstehen. Eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee im selben Gebäude, mit einem für alle offenen Begegnungsraum und dem erklärten Ziel, den Austausch und die Verständigung zu fördern.

Den Initiatoren und Unterstützerinnen geht es um gegenseitigen Respekt, um Gleichberechtigung, Solidarität und Ehrfurcht vor dem Leben – so heißt es in der Charta des „House of One“. Diesem Projekt, das unter anderem vom Bund und vom Land Berlin gefördert wird, ist ein nachhaltiger Erfolg zu wünschen!

Für einen Rückblick auf die Geschichte gibt es in diesem Jahr vielerlei Gründe, ebenso für den Blick nach vorne. Beides gehört untrennbar zusammen, auch und gerade in der Woche der Brüderlichkeit.

Vielen Dank!